Predigt am 16.08.20 -- Rö 9, 1- 5

Liebe Gemeinde,

erinnern Sie sich an dieses berühmte Zitat: "Es wächst zusammen, was zusammen gehört!" Es stammt vom ehemaligen Bundeskanzler Willy Brandt, der mit diesen Worten seine neue Ostpolitik begründet hat. Er entwarf sie, um endlich den Kalten Krieg, die Feindschaft zwischen Ost und West zu überwinden und ein neues Verhältnis zwischen den Blöcken schaffen. Nicht mehr Feindschaft und Misstrauen sollten die internationale Politik bestimmen, sondern ein vernünftiger Interessenausgleich und, wenn möglich, Versöhnung herbeiführen.

"Es wächst zusammen, was zusammen gehört!" so wurde Willy Brandt oft bei der Wiedervereinigung zitiert. Der Aufruf zielte darauf ab, die Zweifler an diesem gewaltigen Projekt zu überzeugen und die vielen engagierten Menschen zu motivieren, die Probleme beim Vereinigungsprozess tatkräftig anzupacken. Heute, nach 30 Jahren, wissen wir, wie schwierig er war und zum Teil noch ist.

"Es wächst zusammen, was zusammen gehört!" Das war auch die Lebensaufgabe, die Leidenschaft, die Utopie des Apostels Paulus, für die er sich abmühte, kämpfte und, ja, auch quälte.

Aber worum ging es? Es ging um die Stellung, die Bedeutung des Volkes Israel mit seinem Glauben an Gott, wie wir ihn aus dem Alten Testament kennen, zum Glauben an Jesus Christus, wie Paulus ihn verkündete. Das war in den Zeiten der ersten frühen Gemeinden ein Spannungsverhältnis, das die ganze Geschichte des Christentums und des Judentums bis in unsere Gegenwart hinein beeinflusste. Die ersten Christen, die noch Jünger Jesu waren und die Gemeinden, die sie gründeten, verstanden sich noch als Christusanhänger innerhalb ihres traditionellen jüdischen Glaubens. Sie pflegten noch die Vorschriften und Gesetze, die ihnen die jüdischen Traditionen auferlegten ganz selbstverständlich, wie z.B. das Gebot der Beschneidung, die Speisevorschriften und vieles andere mehr. Diese waren unverzichtbare Bestandteile ihres gelebten Glaubens an Gott. Es waren seine Gebote, die zu befolgen sind. Sie lebten noch im Glauben an Gott, der sein Volk Israel aus allen Völkern auserwählt und mit ihm einen unverbrüchlichen Bund geschlossen hatte. Für die ersten judenchristlichen Gemeinden war es schwer vorstellbar, von dieser Glaubenswelt Abschied zu nehmen. Jesus Christus war für sie, der von den Propheten verheißene Messias, der Retter und Erlöser.

Aber nun wollten sich ihren Gemeinden Christen anschließen, die aus einer anderen Welt kamen. Menschen aus anderen Religionen, aus anderen Kulturen aus dem östlichen Mittelmeerraum, z.B aus Griechenland, die zu Christen geworden sind. Und Paulus war einer, der von Jesus den Auftrag hatte, auch diese, die sogenannten "fremden Völker" , aufzusuchen und für den neuen Glauben zu gewinnen. So hat er es im Brief an die Galater geschrieben: "Gott hat es gefallen, mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich seine Frohe Botschaft unter den Völkern verkündige." (Gal. 1, 15-26).

Mit welchem Recht konnten Petrus, Jakobus, der Herrenbruder, also die Vertreter der christlichen Urgemeinde in Jerusalem erwarten, dass diese "Neuen" die Gesetze des Alten Bundes Gottes mit Israel übernehmen? Als da sind Beschneidung, die

Speisevorschriften usw.? Hat nicht Paulus im Brief an die Gemeinde in Galata darauf gepocht: " Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Jesus Christus." (Gal. 3,28). Und Paulus setzt noch einen drauf: "So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben (Rö 3,28)." Wir können uns bei Gott keinen Gewinn, keine Anerkennung durch unsere Leistungen und Anstrengungen einfahren, daran scheitern wir ja immer wieder, die Gemeinschaft mit ihm bekommen wir nur durch sein Erbarmen.

Jetzt drohte ein tiefer Riss durch die frühen christlichen Gemeinden zu gehen. Wie können beide Gruppierungen, die Judenchristen und die aus anderen Religionen und Traditionen in einer Gemeinschaft unter Christus zusammen kommen? Sollen die einen ihre Wurzeln im Judentum aufgeben oder die anderen zu Juden werden? Man kann auch so formulieren: passen das Alte Testament und das Neue Testament unter einem Glauben zusammen?

Schließlich wurde ein Apostelkonzil einberufen, an dem die Jerusalemer Vertreter Petrus und Jakobus und natürlich Paulus teilnahmen und es wurde ein Kompromiss gefunden. Aber beinahe kam es über dieses Problem zum Bruch zwischen Paulus und Petrus.

Der Apostel Paulus hat schwer unter diesem Konflikt gelitten. Er hat ihn ja am eigenen Leib erlebt. Als er noch orthodoxer jüdischer Rabbi und Schriftgelehrter war, hat er die Christengemeinden gehasst und verfolgt, als eine Art Großinquisitor. Weil ihr Glaube die Heiligkeit des Volkes Israel verletze, so meinte er. Doch vor Damaskus hatte er eine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus erlebt, eine Vision, die sein Leben und seinen Glauben auf den Kopf stellte. Er begab sich von nun an ganz in den Dienst des Gekreuzigten und Auferstandenen und begann seine Mission im Gebiet der heutigen Türkei und in Griechenland. Im Brief an die Gemeinde in Rom greift er den Konflikt ihn noch einmal auf. Dieser Brief wurde um 60 n.Chr. geschrieben und er sollte die Christengemeinde in Rom auf den Besuch des Paulus vorbereiten. Er hatte dann vor, von Rom aus nach Spanien zu reisen, um dort die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen und Gemeinden zu gründen. Doch er wurde in Rom als Märtyrer hingerichtet. Manche sagen, dass der Römerbrief das theologische Testament des Apostels ist.

Ich lese Römer 9, 1-5:

1: Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist,

2: dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.

3: Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,

4: die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen,

5: denen auch die Väter gehören, und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Paulus legt beinahe einen feierlichen Eid ab auf sein Versprechen, dass er sich lieber selber opfern, sich lieber zerreißen lassen würde, als die Verbundenheit zwischen dem Volk Israel und Jesus Christus aufzugeben: "Es muss zusammen wachsen, was zusammen gehört!" Im Glauben des Volkes Israel liegen die Wurzeln unseres Christusglaubens!

Als Zeichen der Zusammengehörigkeit zitiert er die Säulen des Glaubens des Volkes Israel, die Gotteserfahrungen der Urväter Abraham und Mose, die 10 Gebote, die Propheten und bezeugt, dass Jesus Christus in diese Gemeinschaft und Tradition gehört als ein geborener Jude ("nach dem Fleisch"). Er ist eingebunden in den Bund Gottes mit dem Volk Israel. In Christus hat Gott seinen Bund erneuert und für alle Menschen, die an ihn glauben, geöffnet. Das gesamte Gotteszeugnis des Alten Testaments wird im Wirken und der Geschichte Jesu vollendet.

Und wir selber als Christen, heute, beten gerne die Psalmen des Volkes Israel, die soviel Trost und Kraft geben. Wir wissen, z.B., dass unser heutiges Verständnis von Freiheit aus der Geschichte von Israels Rettung aus der Gefangenschaft in Ägypten stammt. Paulus sagt: " zur Freiheit hat uns Christus befreit!" Wir lesen den Propheten Amos und andere, die Gerechtigkeit und Hilfe für die Armen als Zeugnis des Glaubens fordern und hören dazu Jesus, wenn er sagt: "Alles, was ihr getan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan." Auch das Doppelgebot der Liebe greift Jesus, der Jude, aus dem AT auf: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften... und deinen Nächsten wie dich selbst." (Mark. 12,30-31; 5. Mose 6, 4-5)

Das ist die Mitte, das Zentrum des Alten und des Neuen Testamentes, das uns Christen und Jeden verbindet: das Erbarmen Gottes.

"Es wächst zusammen, was zusammen gehört." Die damaligen Christen haben es mit Paulus nicht geschafft, die Union zwischen Judentum und Christentum zu bewahren und zu vollenden. Bleibt sie eine Utopie? Nach wie vor können die gläubigen Juden Jesus Christus als Sohn Gottes und Messias nicht akzeptieren. Sie lehnen auch unseren Glauben an den Dreieinigen Gott ab. Dennoch bleiben wir verwandt als Brüder und Schwestern. Schauen wir mehr auf das, was uns verbindet als auf das, was uns trennt!

Aber auch das ist nicht leicht. Zwischen uns steht eine schreckliche Geschichte von Verbrechen an den Juden, die sich durch die ganze abendländische Geschichte ziehen und im Holocaust einen entsetzlichen Höhepunkt gefunden hat. Und heute geht es schon wieder los mit dem Antisemitismus. Auf den Schulhöfen gilt das Wort "Jude" als Schimpfwort. Es ist widerlich! Das Attentat auf die Synagoge in Halle soll uns aufwecken. So etwas darf nie wieder geschehen! Lasst uns als Christen solidarisch an die Seite unser jüdischen Geschwister treten und jedem Antisemitismus die Stirn bieten.

Zum Schluss möchte ich noch eine Geschichte aus dem Schatz der Weisheiten des Judentums erzählen. Sie stammt von Salcia Landmann.

Zu Reb Jankele, dem Rabbiner von Borislaw, kam einmal ein Krämer mit der Frage: Rabbi, ich will wissen, ob die Welt lebt oder gestorben ist?

Der Rabbi fragt: Warum willst du das wissen?

Meine Frau führt einen Laden mit Lebensmitteln und ich ein Leinengeschäft. Lebt die Welt, dann muss sie doch essen. Ist die Welt gestorben, dann braucht man doch Leinwand für die Leichengewänder. Tatsächlich aber nehmen wir weder da noch dort einen Groschen ein.

Der Rabbi versinkt in Gedanken und antwortet schließlich Seufzer: Die Welt - sie lebt nicht, sie stirbt nicht; sie quält sich dahin.

So ist es.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfr. i. R. Johannes Gortner